

Aquila und Priszilla – ein überzeugendes Team.

Hingegeben un

„Grüßt Priska und Aquila, meine Mitarbeiter in Christus ...“ (Römer 16,3–16)

Diese Verse sind sicher kein Text für eine Predigt oder die Stille Zeit. Wenn sie in der Bibel fehlten, vermisste man sie vielleicht gar nicht. Es sind einfach nur Namen, zwar ohne Bedeutung für die Weltgeschichte, aber sehr bedeutsam für das Reich Gottes. Namen, die im Himmel angeschrieben sind. Sie stammen aus der Grußliste am Ende des Römerbriefes.

Paulus, der diese Namen hier nennt, war sicher ein Großer im Reich Gottes. Er verbreitete gezielt den christlichen Glauben und gründete die ersten Gemeinden in Asien und Europa. Was wäre die christliche Kirche ohne ihn? Aber ebenso wichtig für die Verbreitung des Evangeliums und das Wachstum der Gemeinden waren die einzelnen Gläubigen, wie sie hier in dieser Grußliste aufgeführt sind. Zwei der Genannten sind Priszilla (Priska) und Aquila. Von ihnen wissen wir ein wenig mehr als nur ihre Namen.

Stationen ihres Weges

Zuerst begegnen wir ihnen in Apostelgeschichte 18,2. Als Juden, durch einen kaiserlichen Erlass ausgewiesen, verließen sie Rom und suchten ein neues Zuhause in Korinth. Auf seiner zweiten Missionsreise mietete Paulus sich dort bei ihnen ein und erfuhr durch sie viel Unterstützung. Nach anderthalb Jahren Wirksamkeit in Korinth, reiste Paulus nach Ephesus und nahm Aquila und Priszilla mit (18,18). Während Paulus bald weiterzog, blieben sie dort. Als Apollos, ein Judenchrist aus Alexandria, nach Ephesus kam und trotz ungenauer Kenntnis des Evangeliums mit Hingabe und Eifer von Jesus predigte, nahmen die beiden ihn zu sich und „legten ihm den Weg Gottes

genauer aus“ (18,26) d.h. sie nahmen sich Zeit für ihn und halfen ihm zu einem besseren Verständnis geistlicher Wahrheiten. Danach finden wir sie zurück in Rom, wo sie in der Gemeinde in ihrem Haus mitarbeiteten (Römer 16,2–4) und bald darauf wieder in Ephesus, ebenfalls mit einem offenen Haus für Gottes Leute.

Aquila und Priszilla gehören zu den Menschen, von denen die Gemeinde Jesu bis heute lebt. Sie waren mobil, zuverlässig, glaubensstark und einsatzbereit. Aber vor allem waren sie Leute, auf die man sich verlassen konnte. Wo immer sie waren, standen sie Gott zur Verfügung. Wir können viel von ihrem Vorbild lernen.

Sie hatten immer ein offenes Haus

Offene Türen, Wärme und Gastfreundschaft, die Bereitschaft zum Teilen und Mitteilen, das sollte Markenzeichen der christlichen Gemeinde und ihrer Häuser sein. Dabei kommt es nicht auf die große Wohnung, eine moderne Einrichtung oder das Tafelsilber an, sondern auf die Freude und Bereitschaft, mit anderen zu teilen, was Gott mir geschenkt hat. Meine Großmutter besaß ein ganz kleines Anwesen im ehemaligen Ostpreußen. Es reichte gerade zum Überleben für sie und ihre Kinder. Aber wenn die Prediger des Ostpreußischen Gebetsvereins ins Dorf kamen, kehrten sie nicht beim Großbauern, sondern bei ihr ein. So wurde sie selbst und durch sie unsere ganze Familie bis heute gesegnet.

Das lernen wir auch von Aquila und Priszilla. Sie nahmen Paulus auf und gaben ihm eine Basis für seinen Dienst. Appollos erfuhr ihre Gastfreundschaft, und wo immer sie waren, gab es offensichtlich in ihrem Heim eine Hausgemeinde. Weil sie ein offenes Herz für Gottes Sache hatten, standen auch die Türen ihres Hauses einladend offen. Noch einmal, es ist nicht so wichtig, ob wir einen Eintopf oder einen Sonntagsbraten mit anderen teilen, wichtig ist, dass wir teilen; dass andere durch uns Zuwendung und Anteilnahme erfahren und nicht alleine bleiben.

Sie hatten ein Anliegen für einzelne Menschen

Gott liebt uns nicht als Kollektiv, sondern als Einzelne. Er nimmt mich mit meinen persönlichen Bedürfnissen ernst und möchte mich an das Ziel meines Lebens bringen. Oft tut er das durch andere Menschen.

nd mobil

Es ist schön, wenn wir viele Menschen mit dem Evangelium erreichen, wenn die Gottesdienste voll und die Stuhlreihen besetzt sind. Aber es ist genau so wichtig, dabei den Einzelnen nicht aus dem Blick zu verlieren. Immer wieder sehen wir, wie z.B. in der Apostelgeschichte der Heilige Geist, bei allem Vorwärtsdrängen des Evangeliums, sozusagen inne hält und einzelne Menschen in den Blick nimmt: den Lahmen an der schönen Pforte (Apostelgeschichte 3,1), den Kämmerer aus Äthiopien (8,26), den Hauptmann Kornelius (10,1), Lydia, die Purpurkrämerin, die Magd und den Gefängniswärter in Philippi (16, 14) u.a. Immer geht es um den Einzelnen, den Gott erreichen und dessen Leben er verändern möchte.

Aquila und Priszilla hatten diesen Blick und dieses Anliegen für einzelne Menschen. Sie nahmen Paulus auf, unterstützten ihn und hatten so großen Anteil an sei-

nem wirkungsvollen Dienst in Korinth. Apollos fand bei ihnen ein Zuhause und darüber hinaus Unterweisung und Korrektur. So gebrauchte Gott sie, um Apollos für seinen wichtigen Dienst unter den Gemeinden in Achaja zuzurüsten.

Wie wichtig sind Gemeindeglieder mit einem Anliegen für einzelne Menschen, mit Zeit für sie und einem Blick für ihre besonderen Bedürfnisse. Sie sind damals wie heute unentbehrlich.

Sie hatten eine Sicht für Gemeinde

So wichtig der Einzelne im Reich Gottes ist, so sehr Gott den Einzelnen liebt und ihn zu seinem

Kind machen will, so sehr geht es ihm aber auch um die Gemeinschaft seiner Kinder, um die Gemeinde. Zweimal lesen wir von Aquila und Priszilla, dass die Gemeinde sich in ihrem Haus traf. Sie wussten um die Notwendigkeit des gemeinsam gelebten Glaubens. Sie kannten den Wert der Gemeinde.

Gemeinschaft bedeutet nicht nur die Gemeindeveranstaltungen besuchen, sondern dazu zu gehören, ein Teil des Ganzen zu sein. Es bedeutet Anteil nehmen und Anteil geben, den anderen kennen und bemerken, wenn einer fehlt. Es bedeutet mitsorgen, mitdenken, mitweinen

und mitlachen. Wer so Gemeinschaft lebt und erlebt, der wird Gott fröhlich zur Verfügung stehen, mit allem, was er hat, und ist – wie Aquila und Priszilla. Verbindliche, christliche Gemeinschaft ist nicht eine Frage des Beliebens, in der ich entscheide, wie ich es halten will. Wachstum im Glauben und geistliche Gesundheit hängen eng mit dieser Frage zusammen. Gott hat es so eingerichtet, dass ich den Bruder, die Schwester neben mir brauche, um ans Ziel zu kommen. Ich brauche die Unterweisung, die Korrektur, die Ermunterung durch die anderen. Es hilft mir, zu hören, wie sie mit Siegen und Niederlagen im Glauben umgegangen sind, was sie gelernt haben, was ihnen geholfen hat. Wenn ich in meinem Glauben nicht nur überleben, sondern wachsen will, dann brauche ich verbindliche Gemeinschaft.

In die Dorfkirche kam ein neuer Organist. Nach dem gelungenen Einstieg in seinem ersten Gottesdienst, fragte er selbstzufrieden den Jungen, der im Hintergrund den Blasebalg der Orgel bediente: „Na, wie habe ich das gemacht?“ Der Junge sagte nichts. Am nächsten Sonntag gab die Orgel erst beim dritten Versuch einen Ton von sich. Verschmitzt fragte der Junge den Organisten nach dem Gottesdienst: „Na, wie haben wir das gemacht?“





scheinbarsten Dienste im Reich Gottes unentbehrlich bleiben.

Sie waren beweglich und einsatzbereit

Mobilität ist heute mehr denn je gefragt. Wer einen Arbeitsplatz sucht, muss bereit

sein, einen Umzug oder weite Anfahrtswege in Kauf zu nehmen. Junge Menschen haben damit weniger Probleme. Älteren Menschen fällt das meistens nicht so leicht. Oft bleibt aber gar keine andere Wahl. Mobil sein für den Arbeitsplatz? Das scheint selbstverständlich. Aber mobil sein für Gott?

Sie dienten mutig in der zweiten Reihe

Aquila und Priszilla hatten das erkannt und handelten danach. Sie sind uns auch hier ein Vorbild. Obwohl wir etwas mehr über sie wissen als über die meisten anderen in der Grußliste aufgezählten Namen, scheinen die beiden aber doch mehr im Hintergrund gewirkt zu haben. Es genügte ihnen, andere zu unterstützen und zu fördern. Es war ein Dienst in der zweiten Reihe, aber ein Dienst mit enormer positiver Auswirkung. Die Bemerkung des Apostels, dass nicht allein er, sondern „alle Gemeinden unter den Heiden“ ihnen zu danken haben, zeigt den Umfang ihres stillen Wirkens. Gerade dieser Dienst in der zweiten Reihe erfordert Demut und geistliche Reife und ist in der Gemeinde unentbehrlich. Wie wohlthuend sind Menschen, die da sind, wenn man sie braucht, die in aller Stille ihren Beitrag geben und sich selbst nicht so wichtig nehmen.

In die Dorfkirche kam ein neuer Organist. Nach dem gelungenen Einstieg in seinem ersten Gottesdienst fragte er selbstzufrieden den Jungen, der im Hintergrund den Blasebalg der Orgel bediente: „Na, wie habe ich das gemacht?“ Der Junge sagte nichts. Am nächsten Sonntag gab die Orgel erst beim dritten Versuch einen Ton von sich. Verschmitzt fragte der Junge den Organisten nach dem Gottesdienst: „Na, wie haben wir das gemacht?“ Manchmal ist es nötig, uns daran erinnern zu lassen, wie wichtig die anderen neben uns sind und dass auch die un-

seiner Organisten nach dem Gottesdienst: „Na, wie haben wir das gemacht?“ Manchmal ist es nötig, uns daran erinnern zu lassen, wie wichtig die anderen neben uns sind und dass auch die un-

Ich möchte mit diesen Gedanken niemandem ein schlechtes Gewissen machen oder ihn unter Druck setzen, sondern ich möchte selbst von Aquila und Priszilla lernen, denn ihre Haltung ist vorbildlich. Wo immer sie waren, sie standen Gott zur Verfügung und er gebrauchte sie, um viele Menschen zu segnen. Es ist sicher nicht das Maß unserer Begabung, sondern die Tiefe unserer Hingabe an unseren Herrn, die uns zu brauchbaren und wertvollen Mitarbeitern werden lässt.

Peter Seewald



Das

Manchmal ist es nötig, uns daran erinnern zu lassen, wie wichtig die anderen neben uns sind und dass auch die unscheinbarsten Dienste im Reich Gottes unentbehrlich bleiben.

Als Senator Joe Wright gebeten wurde, am 23. Januar 1996 in Topeka, der Hauptstadt des US-Bundesstaates Kansas, die neue Wahlperiode des Senats zu eröffnen, erwarteten alle Teilnehmer die üblichen Allgemeinsätze, hörten jedoch folgendes Gebet:

„Himmlischer Vater, wir treten heute vor dich und bitten um Vergebung und suchen deine Weisung und Führung. Wir wissen, dass dein Wort sagt: ‚Wehe denen, die Böses gut nennen, aber genau das haben wir getan. Wir haben unser geistliches Gleichgewicht verloren und unsere Werte verdreht. Wir bekennen das.‘